

## **BIELEFELDER ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE**

Psychologische Forschungsberichte,  
herausgegeben von Hans Dieter Mummendey  
Universität Bielefeld

**Nr.162** (Mai 1992)

Rosemarie Mielke:

### **Einstellungsverfügbarkeit und Verhaltenswirksamkeit: I. Theorie**

#### **Zusammenfassung:**

Im folgenden wird die Frage behandelt, welche Rolle es für den Zusammenhang von Einstellung und Verhalten spielt, daß man mehr oder weniger gut auf Einstellungen zurückgreifen kann (Einstellungsverfügbarkeit) und die erfolgreiche Ausführung der betreffenden Verhaltensweisen selbst mehr oder weniger gut vorhersagen kann (Verhaltenswirksamkeit). Dabei wird die Verhaltenserfahrung mit dem Einstellungsobjekt als wichtige Grundlage sowohl für Einstellungsverfügbarkeit als auch für Verhaltenserwartungen angesehen, und beide werden als wichtige kognitive, verhaltenskontrollierende Merkmale aufgefaßt, von denen zu erwarten ist, daß sie die Einstellungs-Verhaltens-Beziehung moderieren.

## 0. Einleitung

Im folgenden Beitrag wird erläutert, welche psychischen Prozesse dazu beitragen, daß Erfahrungen mit der Ausführung von Verhaltensweisen einerseits und Erwartungen zukünftigen eigenen Verhaltens andererseits die Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten möglicherweise moderieren.

Die Art der Erfahrungen mit einstellungsbezogenen Verhaltensweisen lassen sich in einem "Verfügbarkeit" genannten Konstrukt zusammenfassen, das als eine Art Einstellungsqualität verstanden werden kann. Diese Einstellungsqualität unterscheidet Einstellungen danach, wie gut man Zugang zu den Einstellungen hat.

Die Erfahrungen mit einstellungsbezogenem Verhalten haben des weiteren Auswirkungen darauf, wie gut man Erwartungen zukünftigen eigenen Verhaltens ausbilden kann und wie zutreffend bzw. genau diese Vorhersagen sind. Der hier zugrundeliegende Prozeß läßt sich als eine Art Verfestigungsprozeß der Verhaltenserfahrungen verstehen. Dieser Verfestigungsprozeß führt zu Kognitionen über die zu erwartenden Verhaltensaushführungen, die hier als "Wirksamkeits-Erwartungen" bezeichnet werden.

## I. Wie man zu verfügbaren Einstellungen und realistischen Verhaltenserwartungen gelangt

Die Möglichkeiten des Menschen, zu bestimmten Auffassungen, Meinungen und Einstellungspositionen zu gelangen, sind sehr vielfältig. Man kann die Standpunkte seiner Eltern übernehmen, man kann sich seine Auffassungen aufgrund der vielfältigen Informationen in den Medien bilden, man kann im Freundeskreis diskutieren, den Diskussionen anderer Personen zuhören oder auch am eigenen Leibe erfahren, welche Folgen es hat, wenn man durch sein Verhalten bestimmte Einstellungspositionen zu erkennen gibt.

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, welche Auswirkungen die direkten eigenen Verhaltenserfahrungen auf die Qualität der Einstellungen und auf die Kognitionen über eigenes Verhalten haben und durch welche psychischen Prozesse diese Auswirkungen zustandekommen.

### 1. Verhaltenserfahrung als Grundlage für verfügbare Einstellungen

#### 1.1 Verhalten als Hinweis auf Einstellungen

Die Theorie der Selbstwahrnehmung von Bem (1972) bietet einen ersten Ansatzpunkt für die Erklärung der Auswirkungen von Verhaltensaushführungen auf Einstellungen. Dieser Ansatz geht von der Annahme aus, daß das Verhalten vorwiegend dann als Interpretationshilfe für eigene Einstellungen herangezogen wird, wenn andere Hinweise auf die Einstellung schwach, zweideutig oder uninterpretierbar sind. In einer solchen Situation ist auch die Person selbst im Extremfall nur dadurch in der Lage, ihre eigenen internen Zustände zu interpretieren, daß sie wie ein außenstehender Beobachter die externen Ereignisse als Hinweise auf charakteristische Merkmale wie Gefühle, Eigenschaften oder auch Einstellungen der eigenen Person verwendet.

Das Verhalten wird zur Interpretation der eigenen Einstellungen hinzugezogen, wobei nach allgemeinen attributionstheoretischen Annahmen Verhalten ohne andere Interpretationsmöglichkeiten mit größerer Wahrscheinlichkeit als Ausdruck bestimmter Einstellungen interpretiert wird als Verhalten, das reaktiv, d.h., als Reaktion auf andere erkennbare Bedingungen, wie z.B. Müdigkeit, Anwesenheit anderer Personen, soziale Aufforderungscharakteristika der Situation oder ähnliches erklärbar wäre. Direkte Erfahrungen mit einem Einstellungsgegenstand, demgegenüber bislang keine eindeutige Einstellung vorhanden war, bieten die Gelegenheit für einen wie oben beschriebenen Selbstwahrnehmungsprozeß.

Ein Selbstwahrnehmungsprozeß ist informationstheoretisch gesehen nur dann nötig, wenn kein gut definiertes Wissen als Grundlage für eine eindeutige Einstellung vorhanden ist oder wenn andere eindeutige Informationsquellen für ein Urteil fehlen. Liegen beispielsweise sensorische Daten über einen Einstellungsgegenstand vor, die gut interpretierbar sind, wie z.B. das überzeugende Urteil "schmeckt gut" über ein gerade konsumiertes Nahrungsmittel, so ist damit gut definiertes Wissen als Grundlage für eine unzweideutige Stellungnahme gegenüber dem Produkt vorhanden. Es wird nicht nach weiteren Informationen gesucht, da die vorhandenen sensorischen Daten für ein sicheres und eindeutiges Urteil über den Einstellungsgegenstand ausreichend sind.

Sensorische Daten sind aber wohl nicht die einzige Basis für gut definiertes Wissen über interne Zustände. Chaiken & Baldwin (1981) konnten zeigen, daß es auch gut definiertes Wissen für Sachverhalte gibt, für die keine sensorischen Erfahrungsgrundlagen vorhanden sind (z.B. die Einstellung gegenüber sich selbst, daß man ein Idealist ist). Internes Wissen, gut zu definieren und eindeutige Einstellungen zu haben, ist offensichtlich trainierbar. Man kann lernen, Meinungen über sich selbst zusammenzufassen und sich in Übereinstimmung mit seiner sozialen Umwelt Selbstdefinitionen zuzulegen. Zwar dominieren sensorische Daten in der Regel solche konsensuellen Daten bei der Festlegung der eigenen Einstellungen, dennoch gibt es gerade im Bereich von Meinungen, Urteilen und Einstellungen über soziale Sachverhalte oftmals Wissensgrundlagen, die auf Übereinkünfte zwischen Personen oder zwischen der eigenen Person und anderen Personen oder Gruppen zurückgehen, also eindeutig sozial vermittelt sind. Obwohl man sich vielfach offensichtlich lieber auf das verläßt, was man selbst erfahren hat, als auf das, was andere erlebt haben und über eine Sache oder eine Person denken, gibt es doch sehr viele Einstellungsbereiche, zu denen wir eine mehr oder weniger gut begründete Stellungnahme abgeben oder einfach eine Einstellung äußern, ohne daß wir jemals selbst direkten Kontakt mit dem Einstellungsgegenstand hatten.

Die Unterscheidung von direkten und indirekten oder unmittelbaren und sozial vermittelten Erfahrungen läßt sich nur bedingt aufrechterhalten, wenn man sie mit der Auffassung verknüpft, daß die eine Art von Erfahrung sensorische und die andere Art der Erfahrung konsensuelle Daten liefert. Wie die kognitiv-physiologische Emotionstheorie von Schachter (1964) zeigt, ist auch die Qualität wahrgenommener eigener gefühlsmäßiger Reaktionen das Ergebnis von sozial geteilten Interpretationen, so daß man davon ausgehen muß, daß ein konsensueller Prozeß die Erlebensweise beeinflusst. Sensorische Daten sind also mehr oder weniger durch konsensuelle Interpretationen überlagert und eigentlich nicht oder nur scheinbar in "reiner" Form verfügbar. Genauer wäre es daher, wenn man davon ausginge, daß ein mehr oder weniger an sensorischen bzw. konsensuellen Daten mit den beiden Erfahrungsarten "direkte" und "indirekte Erfahrung" verbunden sind.

## 1.2 Verhalten und Stärke der Einstellungsposition

Bei der Verwendung von Informationen aus Verhaltenserfahrungen für die Einstellungen geht es nicht in erster Linie um die Informationsmenge, die im Zusammenhang mit dem Einstellungsgegenstand aufgenommen wird, sondern viel eher um die Qualität der Informationen, d.h. um den Beitrag der neuen Erfahrungen zur Bewertung des Einstellungsgegenstandes.

Es ist bekannt, daß allein das Ausmaß an Wissen über einen Einstellungsgegenstand keinen weiteren Aufschluß über die vertretene Einstellungsposition erlaubt (vgl. z.B. Irle, 1960). D.h., wieviel jemand über den Einstellungsgegenstand weiß, läßt oftmals keine Rückschlüsse darüber zu, welche Einstellungsposition er innehat und vor allem nicht, mit welcher Vehemenz er die Einstellungsposition vertritt. Am Beispiel von Vorurteilen wird das schnell deutlich. Vorurteile werden als Spezialfall von Einstellungen verstanden, die sich gegenüber einer Integration neuer Informationen als relativ resistent erweisen, dennoch werden sie - obwohl sie also gerade nicht auf der größtmöglichen Informationsmenge beruhen - oft mit sehr großer Heftigkeit vertreten.

Wichtiger als die Informationsmenge ist für die Auswirkungen von Erfahrungen auf die Qualität der Einstellung offensichtlich, wie die Informationen bewertet und weiterverarbeitet werden. Zu fragen ist also, wie Informationen für die Festigung oder Lockerung der Einstellungsposition nutzbar gemacht werden.

Fazio und seine Mitarbeiter (zusammenfassend: Fazio & Zanna, 1981) führen die Objekt-Bewertungs-Assoziation als entscheidenden Knotenpunkt für die Auswirkungen von Erfahrungen auf eine Einstellung ein. An der Veränderung der Assoziationsstärke läßt sich erkennen, in welchem Ausmaß die Erfahrungen für die Einstellungsposition genutzt wurden. Fazio und seine Mitarbeiter verwenden als Indikator für die Assoziationsstärke z.B. Reaktionszeiten bis zur Äußerung der Einstellung bei Konfrontation mit einem Einstellungsgegenstand. Eine solche Operationalisierung der Assoziationsstärke bzw. Verfügbarkeit einer Einstellung kommt für die meisten Einstellungserhebungen, die in der Regel nicht als Einzeluntersuchungen stattfinden, nicht in Betracht. Von daher sind die für das Zustandekommen hoher Assoziationsstärken oder verfügbarer Einstellungen bedeutsamen Bedingungen für die Erfassung dieses Einstellungsmerkmals genauer zu betrachten, da sich aus diesen Bedingungen die Operationalisierung von Variablen ergibt, die einen indirekten Schluß auf die Assoziationsstärke zulassen.

Zu dem Problem, welche Bedingungen für die Assoziationsstärke von Bedeutung sind oder auch, wann Erfahrungen solche Informationen enthalten, die diesen Knotenpunkt betreffen, gibt es bereits einige Hinweise. Sowohl theoretisch als auch empirisch spricht vieles dafür, daß man zunächst einmal festhalten kann, daß die Erfahrung mit Verhaltensweisen, die sich als Ausdruck dahinterstehender Einstellungen interpretieren lassen, als "harte" Informationen für eine bestimmte Einstellungsposition gelten und daher die Assoziationsstärke erhöhen. Sowohl intra- als auch intersubjektiv läßt sich am Verhalten schnell und eindeutig erkennen, welche Einstellungsposition man vertritt (sofern das Verhalten nicht anderweitig erklärbar ist). Die lerntheoretische Analyse verbalen Verhaltens hat gezeigt, daß die Identifizierung, d.h. die Benennung von internen Zuständen oder Vorgängen mithilfe externer Begleiterscheinungen unkomplizierter verläuft, als wenn man allein auf die internen Ereignisse angewiesen ist, um einen psychischen Zustand oder eine eigene Haltung gegenüber einem Bereich der physischen oder sozialen Umwelt zu interpretieren. Der Selbstwahrnehmungstheorie von Bem (1967) liegt diese lerntheoretische Erklärung für die Verwendung von Informationen über die eigene Verhaltensausführung unter zusätzlicher Berücksichtigung der situativen Bedingungen für die Identifizierung der eigenen Einstellungsposition zugrunde.

Fazio und seine Mitarbeiter konnten experimentell nachweisen, daß die Art der Erfahrung - also qualitative Unterschiede zwischen direkter Erfahrung und indirekter Erfahrung - für die Stärkung der Objekt-Bewertungs-Assoziation ausschlaggebend sind.

## 2. Verhaltenserfahrung als Grundlage für realistische Verhaltenserwartungen

In diesem Abschnitt wird unter Rückgriff auf die Überlegungen von Bandura (1977; vgl. auch Mielke, 1984) zum Konzept der Selbst-Wirksamkeit das Zustandekommen und die dabei ablaufenden psychischen Prozesse - soweit sie offengelegt werden konnten - für Kognitionen über eigene zu erwartende Verhaltensausführungen erläutert.

Das Konzept der Selbstwirksamkeit umfaßt für Bandura (1977a, 1977b) sehr viel mehr als nur die verhaltensnächste Vorhersagevariable; jegliche Verhaltensänderung schlägt sich seiner Meinung nach in einer Änderung der Erwartungen der eigenen Wirksamkeit nieder. Die Selbstwirksamkeit ist die entscheidende psychische Moderatorvariable für Verhaltensänderungen. Sie ist gewissermaßen die kognitive Schaltstelle für die Umsetzung von Verhaltenserfahrungen in verändertes Verhalten. Insbesondere bei von außen angeleiteten Verhaltensmodifikationen ist nach Bandura (insbesondere ein längerfristiger) Erfolg davon abhängig, inwieweit es gelingt, die subjektive Überzeugung der Verhaltensausführungsmöglichkeiten zu beeinflussen. Unter externer Kontrolle ausgeführtes Verhalten oder lediglich geplantes andersartiges Verhalten muß immer

individuell "umgesetzt" werden. Erst wenn die Verhaltensausführung in Relation zu den eigenen Möglichkeiten und den subjektiv und objektiv vorhandenen Hinderungsgründen überprüft wurde, ist daraus Ausmaß und Art der tatsächlich erreichten Verhaltensänderung (d.h., des Lernerfolgs) ableitbar.

Bandura und seine Mitarbeiter, sowie in den darauffolgenden Jahren eine Reihe weiterer Autoren, haben die Vorstellungen über Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen in einer mittlerweile sehr großen Anzahl von Untersuchungen in der Regel bestätigen können. Dies um so eher, je spezifischer, d.h. unter Kontrolle weniger Reize stehend das Verhalten ist. Im deutschsprachigen Raum sind erste Versuche der Übertragung dieses Ansatzes auf komplexeres soziales Verhalten (Redeverhalten und Durchsetzungsverhalten in Gruppen) von Mielke (1986) unternommen worden.

## 2.1 Verhaltensausführung als Informationsquelle für Wirksamkeitserwartungen

Bandura teilt die Informationsmöglichkeiten für den Aufbau dieser spezifischen Art von Verhaltens-erwartungen in vier Erfahrungsquellen ein: direkte Verhaltensausführung, stellvertretende Erfahrung, verbale Überredung und physiologische Zustände.

Da es sich bei der Ausführung von Verhalten um authentische, unvermittelte Erfahrungen handelt, liegt hierin die einflußreichste Quelle für Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen (Bandura, Adams & Beyer, 1977; Biran & Wilson, 1981; Feltz, Landers & Raeder, 1979). Die Informationsmenge ist bei der Ausführung von Verhalten deshalb am größten, weil man nicht nur Informationen über die erforderliche Verhaltensweise im Zusammenhang mit bestimmten situativen Bedingungen (vorausgehenden und nachfolgenden) erhält, sondern darüber hinaus Informationen über die eigene Verhaltensausführung, wie z.B. die Übereinstimmung mit dem in der Situation erforderlichen Verhalten oder den eigenen Verhaltensstandards. Bei der Verarbeitung dieser Informationen muß nach Bandura (1982, 1986) im Hinblick auf die Einschätzung der Wirksamkeit der relative Anteil von Fähigkeits- und Nicht-Fähigkeits-Faktoren für das Zustandekommen einer erfolgreichen oder mißlungenen Verhaltensausführung abgeschätzt werden. Dafür müssen unter anderem die Schwierigkeit des erforderlichen Verhaltens unter den gegebenen situativen Bedingungen, das Ausmaß an Anstrengung, die investiert werden muß, das Ausmaß an externer Hilfe, die man erhalten hat und die zeitliche Abfolge von Erfolg und Mißerfolg berücksichtigt werden. In Abhängigkeit von dem Ergebnis der Gewichtung dieser Ausführungsbedingungen und dem Vergleich mit den Ausführungsbedingungen der vorliegenden Situation wird die Einschätzung der Selbst-Wirksamkeits-Erwartung vorgenommen. Noch bevor die Schlußfolgerungen für die Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen gezogen werden, können dabei persönlichkeitspezifische Selektionstendenzen, Fehlwahrnehmungen des eigenen Verhaltens und der situativen Bedingungen, Attributionspräferenzen bei der Beurteilung der bedeutsamsten Verhaltensdeterminanten, Fehlurteile bei der Beurteilung der Angemessenheit des Verhaltens und viele die Subjektivität der Informationsaufnahme bewirkende Faktoren und Prozesse den Erfahrungsprozeß beeinflussen.

Ganz ähnlich wie Fazio und Mitarbeiter direkte Verhaltenserfahrungen für die wirksamste Informationsquelle für die Ausprägung der Verfügbarkeit von Einstellungen halten, nimmt Bandura an, daß direkte Verhaltensausführung die beste Informationsquelle für realistische Wirksamkeits-Erwartungen ist.

## 2.2 Andere Informationsquellen für Wirksamkeitserwartungen

Die oben genannten Beispiele für Faktoren und Prozesse, die den direkten Erfahrungsprozeß zu einem persönlichen und auch subjektiven Prozeß der Informationsaufnahme und -verarbeitung machen, fallen bei stellvertretender Erfahrung weg und werden durch andere ersetzt, so daß die Wahrnehmungs- und Urteilsprozesse anders verlaufen. Eine weitere die Einschätzung der Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen erschwerende Bedingung besteht darin, daß die Verhaltensausführung des beobachteten Modells mit den eigenen Verhaltens-

möglichkeiten verglichen werden muß. Bei der Aufnahme und Verarbeitung der Informationen aus stellvertretender Erfahrung spielen insbesondere soziale Vergleichsprozesse eine Rolle. Die Ähnlichkeit zwischen Beobachter und Modellperson ist dabei ein wichtiger Faktor, der die Relevanz der Informationen für die Einschätzung der eigenen Wirksamkeit beeinflusst. Das Modellverhalten enthält Informationen über die Verhaltensaussführung und die Schwierigkeiten, die dabei auftauchen können. Die für die beobachtende Person mögliche Verhaltensaussführung kann dabei mit dem beobachteten Verhalten verglichen und unter Berücksichtigung der zu erwartenden spezifischen Bedingungen der Situation antizipiert werden. D.h. im einzelnen, daß zwei Vergleichsprozesse stattfinden: der Vergleich zwischen beobachtetem Verhalten und eigenen Verhaltensmöglichkeiten und der Vergleich der situativen Bedingungen, unter denen das beobachtete Verhalten stattfindet und unter denen das eigene Verhalten stattfinden wird. Aus diesen beiden Vergleichsprozessen werden Schlußfolgerungen für das eigene Verhalten gezogen.

Wirksamkeits-Erwartungen können auch durch die Aufnahme von verbalen Informationen verändert werden. Von Bandura (1986) werden an dieser Stelle solche verbalen Informationen angeführt, die die Überzeugung einer Person von den eigenen Verhaltensaussführungsmöglichkeiten stärken. Er nennt vor allem die Glaubwürdigkeit der beeinflussenden Person als wichtige Determinante für das Ausmaß an verhaltensändernder Wirkung solcher Informationen. Daneben ist allerdings auch die Realisierbarkeit der vorgeschlagenen Verhaltensaussführungen ein wichtiger Faktor. Wenn die äußeren Bedingungen der Beeinflussung durch verbale Informationen zu der Überzeugung führen, daß es sich um eine vertrauenswürdige Informationsquelle in bezug auf die Ausführungsmöglichkeiten des eigenen Verhaltens handelt, können Änderungen der Wirksamkeits-Erwartungen und infolge solcher Änderungen auch veränderte Verhaltensaussführungen erwartet werden. Darüber hinaus sind die verbalen Informationen anderer über die Einschätzung der eigenen Verhaltensmöglichkeiten gleichzeitig ein Regulativ für die eigenen Verhaltensbewertungen. Schunk (1982, 1983) konnte zeigen, daß insbesondere die fortlaufende Rückmeldung und Attribution auf Fähigkeit und Anstrengung während der Verhaltensaussführung sowohl die Beurteilung der eigenen Fähigkeiten als auch die Verhaltensaussführung selbst sehr viel besser erhöht, als Appelle, die Anstrengung zu erhöhen. Je ermutigender die Rückmeldung ist, desto mehr Anstrengung wird investiert und desto eher lassen sich die Verhaltensaussführung sowie die Wirksamkeits-Erwartung verbessern.

Die vierte Informationsquelle über die eigenen Verhaltensaussführungsmöglichkeiten bezieht sich auf physiologische Zustände, die das Verhalten begleiten, wie z.B. Erregung, Müdigkeit, außer Atem geraten oder Schmerzen als Indikatoren physiologischer Ineffizienz. Solche Informationen werden mit hinzugezogen, um die Verhaltensaussführungsmöglichkeiten einzuschätzen. Die weitere kognitive Verarbeitung dieser Informationen ist dabei von großer Bedeutung für die Art der Auswirkung auf die Effizienzeinschätzung. Werden Erregungszustände auf die unangenehmen klimatischen Bedingungen in einem Raum zurückgeführt, so hat das andere Auswirkungen als wenn sie als Folge von Erschöpfung oder sozialer Ängstlichkeit interpretiert werden und von daher auf persönliche Unzulänglichkeiten geschlossen wird.

Die direkte eigene Erfahrung bei der Ausführung von entsprechenden Verhaltensweisen ist für die Genauigkeit und Güte der Wirksamkeits-Erwartungen am wichtigsten, wobei die anderen Informationsquellen für die Wirksamkeits-Erwartungen und damit auch für die Verhaltensänderungen geringere Bedeutung haben.

## II. Warum Verfügbarkeit und Wirksamkeit Moderatoren der Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten sind

### 1. Informationsverarbeitende kognitive Prozesse

#### 1.1 Besonderheiten der Informationsaufnahme

Nach Fazio & Zanna (1981) lassen sich einige Besonderheiten der Informationsaufnahme und -verarbeitung unmittelbarer Verhaltenserfahrungen feststellen, die sich auf den Zusammenhang von Einstellungen, die auf solcherart Erfahrungen basieren, mit Verhalten auswirken. Ihrer Meinung nach ist die Informationsgrundlage für die Identifizierung von Einstellungen sehr schmal, wenn man nicht die Möglichkeit hat, die Einstellungen aus dem Verhalten und den das Verhalten begleitenden Umständen abzuleiten. Ohne den günstigen Umstand vorangegangenen Verhaltens hat man nur wenig Gelegenheit, Schlußfolgerungen hinsichtlich bestimmter Einstellungen aus diesem Verhalten zu ziehen, und man ist gezwungen, Einstellungen mit Hilfe von Informationen zu erschließen, die weniger gut als Einstellungsindikatoren geeignet sind und damit auch eher verhaltensirrelevant sind.

Fazio & Zanna (1981) führen drei Gründe dafür an, daß das eigene Verhalten als Grundlage für Einstellungen und die Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten von besonderer Bedeutung ist. Zum einen ist das Verhalten eine Quelle sehr zahlreicher dem Individuum unmittelbar *zugänglicher Informationen*. Entscheidend für eine Einstellung ist offensichtlich nicht so sehr die Menge an Informationen über den Einstellungsgegenstand, sondern viel eher der Umstand, daß bei Einstellungen mit Verhaltensgrundlage nicht lange nach Informationen über das Einstellungsobjekt und die eigene Einstellung dazu gesucht werden muß, sondern daß gleichzeitig sowohl Merkmale des Einstellungsobjekts als auch die eigene Stellungnahme unmittelbar zugänglich sind. Dabei ist es durchaus möglich, daß ein gut recherchierter Zeitungsartikel mehr Informationen über einen Einstellungsgegenstand enthält als eigene Verhaltenserfahrungen jemals bieten könnten. Allerdings werden solche Informationen zunächst als Wissens Elemente gespeichert, und eigene bewertende Reaktionen sind nicht unmittelbar assoziiert, so daß man solche bewertenden Informationen nach Auffassung von Fazio & Zanna (1981) nicht so schnell "zur Hand" hat wie dann, wenn eigene Verhaltenserfahrungen zugrundeliegen. Die Zugänglichkeit bezieht sich also nicht nur auf die Informationen über den Einstellungsgegenstand, sondern umfaßt explizit den Zugang zu den mit den Wissens Elementen assoziierten, bewertenden Reaktionen.

#### 1.2 Besonderheiten der Informationsverarbeitung

Es wird angenommen, daß der Prozeß der Verarbeitung der Informationen - wie in 1.1 bereits angedeutet - bei direkter Verhaltenserfahrung in einer gleichzeitigen Verarbeitung von Wissens Elementen und bewertenden Reaktionen besteht. Aus dieser *Andersartigkeit des Informationsverarbeitungsprozesses* resultiert eine andere Einstellungsqualität. Zur Erklärung verweisen Fazio & Zanna (1981) zudem auf die aus der Attributionstheorie bekannten Unterschiede zwischen den Verhaltenserklärungen eines Handelnden und eines Beobachters, wonach der Handelnde die Gründe für das Verhalten eher in situativen Bedingungen sucht und der Beobachter eher in dispositionellen Merkmalen. Diese Perspektivendifferenz führt nach Jones & Nisbett (1971) zu unterschiedlichen Schlußfolgerungen aus eigenen und beobachteten Verhaltenserfahrungen.

Die Erklärungen der Selbstwahrnehmungstheorie sind allerdings nur dann in Übereinstimmung mit denen der Perspektivendifferenz, wenn man mit Recht davon ausgehen kann, daß derjenige, der ein Verhalten ausführt und daraus Schlußfolgerungen auf seine Einstellungen zieht, eher die Beobachterrolle als diejenige des Handelnden einnimmt. Die Beobachterrolle einzunehmen, ist nach den oben angeführten einschränkenden Bedingungen für die Selbstwahrnehmungstheorie aber genau dann wahrscheinlicher, wenn die Einstellungen

relativ unsicher sind. Diese Bedingung ist wichtig für das Zustandekommen von spezifischen Informationsverarbeitungsprozessen im Anschluß an die Ausführung einstellungsrelevanten Verhaltens.

Zum Nachweis, daß die Perspektiveneinnahme als Beobachter des eigenen Verhaltens einen Einfluß darauf hat, ob aus dem Verhalten Rückschlüsse auf Einstellungen gezogen werden, verweisen sie auf Untersuchungen zur Manipulation der Empathie mit verhaltensaufführenden Personen (Regan & Totten, 1975) und zur Theorie der objektiven Selbstaufmerksamkeit (Pryor, Gibbons, Wicklund, Fazio & Hood, 1977). In der Untersuchung zur objektiven Selbstaufmerksamkeit wurde mithilfe der üblichen Manipulation der Selbstaufmerksamkeit durch einen Spiegel die Salienz auf bestimmte Aspekte der eigenen Person erhöht, so daß Unterschiede der Konsistenz zwischen selbstberichteten Einstellungen und Verhalten auftraten. Damit ist allerdings noch nicht gezeigt, daß bei Unsicherheit der Einstellung ein solcher Prozeß von sich aus in Gang gesetzt wird.

### 1.3 Besonderheiten des Abrufs von Informationen

Entsprechend dem informationstheoretischen input-output-Modell wird auch für den *Abruf von Informationen* angenommen, daß die direkte Erfahrung zu Unterschieden gegenüber einer indirekten Erfahrungsgrundlage führt. Der entscheidende Unterschied besteht in der Verfügbarkeit der Einstellungen, die durch direkte Erfahrungen gebildet wurden. Das bedeutet, daß die Bereitstellung der Einstellung aus dem Gedächtnis entsprechend besser ist und ein Abruf der Einstellung schneller erfolgen kann.

Zu Unterschieden in der Art der Speicherung und detaillierteren Vorstellungen über die Art der Bereitstellung und des Abrufs von verfügbaren und weniger verfügbaren Kategorien aus dem Gedächtnis gibt es bei Fazio & Zanna (1981) keine genaueren Ausführungen.

## 2. Verhaltenskontrollierende Prozesse

### 2.1 Kontrolle durch Person, Situation und Interaktion

Die jeweils aktuellen Bedingungen für die Ausführung von Verhalten lassen sich auf Seiten der Person und auf Seiten der Situation suchen. Wichtige Verhaltensbedingungen ergeben sich darüberhinaus aus der Interaktion von Person und Situation. Im folgenden Kapitel wird ein kognitives Konstrukt vorgestellt, das die Erwartung der tatsächlichen Verhaltensausführung unter Berücksichtigung von Person und Situation erfaßt. Mit diesem Erwartungskonstrukt werden indirekt personspezifische und situative Bedingungen und direkt die Person-Situations-Interaktion als Variable der Kontrolle des Verhaltens erfaßt.

Die Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten ist immer nur in dem Maße gegeben, wie das Verhalten nicht unter Kontrolle anderer determinierender Bedingungen steht. Der Begriff "Kontrolle" wird hier im lerntheoretischen Sinn zur Bezeichnung der Abhängigkeit des Verhaltens von dem Verhalten vorausgehenden und/oder nachfolgenden Reizen oder Reizereignissen verwendet. Bereits sehr früh in der Geschichte der Einstellungs-Verhaltens-Forschung wurde gefunden, daß der Einfluß sozialer Normen das Ausmaß der Konsistenz beeinflusst. DeFleur & Westie haben 1963 die Berücksichtigung von sozialem Druck und normativen Erwartungen relevanter Bezugsgruppen gefordert. 1969 haben Warner & DeFleur ein Modell der kontingenten Konsistenz vorgeschlagen, in dem solche Variablen, die einen Anpassungsdruck an kollektive Normen bewirken wie Gruppenzugehörigkeit, Relevanz von Bezugsgruppen, soziale Rollen und sozialer Druck, berücksichtigt werden. Auch Wicker (1969) führt die reale oder vorgestellte Anwesenheit bestimmter Personen als wichtige Faktoren an, die in der Verhaltenssituation das Verhalten beeinflussen und zu einstellungskonsistentem oder auch zu besonders inkonsistentem Verhalten führen können.

Wirksam für die Verhaltensausführung werden diese Variablen über die damit verbundenen erwarteten oder tatsächlichen Verhaltenskonsequenzen. Wicker (1971) hat daher in einer Untersuchung erwartete Konsequenzen direkt mit erhoben. Der mangelnde Erfolg der Vorhersageverbesserung ist nach Fishbein & Ajzen



(1975) auf die Vernachlässigung der subjektiven Bewertung der Verhaltenskonsequenzen zurückzuführen. Beide Komponenten sind in dem Verhaltensvorhersagemodell von Fishbein (1967) mit berücksichtigt. Auf der Grundlage dieses Modells sind die Auswirkungen erwarteter Verhaltenskonsequenzen im Sinne Wickers für die Verhaltensvorhersage von Ajzen & Fishbein (1970) und anderen Autoren erfolgreich untersucht worden.

Die Interaktion zwischen Person- und Situationsvariablen als eigene Drittvariable zwischen Einstellung und Verhalten einzubeziehen, ist bislang eher selten erfolgt. Zu diesem Zweck bieten sich Erwartungskonstrukte an, die die eigene Verhaltensaussführung unter bestimmten situativen Bedingungen antizipieren. Solche Erwartungskonstrukte beziehen damit die individuellen Variablen wie Einstellungen, Fertigkeiten, Beeinflussbarkeit durch andere Personen und gleichzeitig die situativen Variablen wie Anwesenheit anderer Personen, Aufforderungscharakter der Situation, d.h., ganz allgemein die zu erwartenden Konsequenzen mit ein. Ein solches interaktives Konstrukt ist von Bandura 1977 auf der Grundlage seiner sozialen Lerntheorie mit der Selbstwirksamkeit eingeführt worden.

Mit einem solchen Erwartungskonstrukt wird der ganz allgemeinen Annahme Rechnung getragen, daß menschliche Reaktionen in der Regel durch einen innen- und einen außengesteuerten Prozeß zu erklären sind, d.h., man kann auch das mit Einstellungen in Zusammenhang stehende Verhalten vermutlich dadurch am besten erklären, daß man annimmt, daß es sich aus Reaktionstendenzen in bezug auf die Situation und gleichzeitig aktiv herbeigeführte Reaktionstendenzen der Person zusammensetzt.

## 2.2 Verhaltenskontrolle durch Wirksamkeits-Erwartungen

Dem Konstrukt der Wirksamkeits-Erwartung liegt die Überlegung zugrunde, daß man von der Person selbst am zuverlässigsten erfahren kann, wie sie ihre eigenen Ausführungsmöglichkeiten bestimmter Verhaltensweisen einschätzt.

Bandura hält die Einführung eines solchen Konstrukts für notwendig, da er davon ausgeht, daß das Wissen um Verhaltens-Ergebnis-Zusammenhänge und die Erwünschtheit der Erlangung dieser Ergebnisse noch nicht ausreicht, um das Verhalten einer Person vorhersagen zu können. Vielfach liegen der Ausführung des Verhaltens tatsächliche oder vermeintliche Hindernisse im Wege, die sich in der antizipierten Verhaltensaussführung durch die Person selbst bereits niederschlagen und über die Befragung der Person in Erfahrung bringen lassen. Zusammen mit den Ergebnis-Erwartungen, oder - nach Auffassung einiger Autoren - die Ergebnis-Erwartungen einer Person einschließend (z.B. Schwarzer, 1981) - lassen die Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen erkennen, welche Verhaltensaussführung aus Sicht der Person am wahrscheinlichsten zu erwarten ist. (Ähnlich unterscheiden Skinner, Chapman & Baltes 1988 zwischen Kontingenz- und Kompetenzmeinung; vgl. dazu ausführlicher Flammer, 1990).

Ajzen (1985) fügt seinem 1980 zur Theorie des überlegten Handelns (theory of reasoned action, Fishbein, 1980) erweiterten Verhaltensvorhersagemodell von Fishbein (1967) mit der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle eine ganz ähnliche Variable hinzu wie sie Bandura (1977) mit dem Konstrukt der Selbst-Wirksamkeits-Erwartung konzipiert hat. Er greift damit einen Kritikpunkt an der Theorie des überlegten Handelns auf, der die Beschränkung der Theorie auf intendiertes Verhalten betrifft. Die Verhaltensintention wird durch die Einstellungs- und die normative Komponente des Modells vorhergesagt und wurde von Fishbein & Ajzen zunächst als weitgehend identisch mit Verhalten angenommen. Damit ist allerdings eine Beschränkung des Modells auf die Vorhersage solcher Verhaltensweisen gegeben, die bei Vorliegen mehrerer Verhaltensalternativen von der Person frei wählbar sind. Mit anderen Worten: Das Modell ist nur auf Verhalten anwendbar, das völlig unter Kontrolle der Person selbst steht.

Um das Modell auf jegliches Verhalten anwenden zu können, müssen all jene Variablen berücksichtigt werden, die ein intendiertes Verhalten nicht zur Ausführung gelangen lassen. Bevor eine Verhaltensintention in Verhalten umgesetzt werden kann, sind nach Ajzen (1985, Schifter & Ajzen, 1985) eine Reihe interner und

externer Faktoren denkbar, die die Verhaltensausführung beeinflussen oder anders ausgedrückt: die Kontrolle über das beabsichtigte Verhalten beeinträchtigen. Beispiele für interne Faktoren sind eigene Fertigkeiten, Fähigkeiten, Wissen, effiziente Verhaltensplanung etc.; externe Faktoren sind z.B. Zeit, Gelegenheit, Abhängigkeit des Verhaltens von der Kooperation anderer Personen. Um auch solche Verhaltensweisen, über die die Person selbst nur eingeschränkte Kontrolle hat, präzise vorhersagen zu können, braucht man neben der Intention eine Einschätzung des Ausmaßes, in dem eine Person in der Lage ist, Kontrolle über das Verhalten auszuüben. Ajzen (1985; Schifter & Ajzen, 1985) erweitert daher die Theorie des überlegten Handelns um ein Konzept der Verhaltenskontrolle zur Theorie des geplanten Verhaltens (theory of planned behavior).

In ihrem Vorhersagemodell berücksichtigen sie die subjektiv wahrgenommene Verhaltenskontrolle als Prädiktorvariable. Diese wahrgenommene Verhaltenskontrolle gibt die Auffassung der Person wieder "how easy or difficult performance of the behavior is likely to be" (Ajzen & Madden, 1986, 457). Ajzen und seine Mitarbeiter nehmen an, daß die wahrgenommene Verhaltenskontrolle sowohl die Verhaltensintentionen als auch direkt die Verhaltensausführung beeinflusst. Die Autoren sind sich darüber im klaren, daß letztlich die tatsächliche und nicht die wahrgenommene Kontrolle den entscheidenden Einfluß auf das Verhalten ausübt. Sie nehmen aber an, daß sich in der wahrgenommenen Kontrolle recht genau die Möglichkeiten der Verhaltensausführung abbilden. Grundlage für die subjektiven Einschätzungen der Verhaltensausführungsmöglichkeiten sind die vergangenen Erfahrungen mit dem Verhalten, daneben aber auch "second-hand"-Informationen über das Verhalten, die man aufgrund der Erfahrungen von Freunden und Bekannten erhält. Relevant sind alle Informationen über Faktoren, die die wahrgenommene Schwierigkeit der Verhaltensausführung reduzieren oder erhöhen. Das sind Informationen über die nicht unter eigener Kontrolle stehenden, die Verhaltensausführung beeinflussenden Variablen.

Ajzen & Madden (1986) erheben in ihren Untersuchungen zur Überprüfung der Modellannahmen bestimmte zu erwartende Faktoren, die Studenten vom regelmäßigen Besuch ihrer Lehrveranstaltungen abhalten können und ein Erwartungsmaß der eigenen Kontrolle über die regelmäßige Teilnahme. Mit diesem Maß der wahrgenommenen Kontrolle ließ sich die Vorhersage der Verhaltensintentionen signifikant verbessern, allerdings nicht diejenige des Verhaltens. Daß die wahrgenommene Kontrolle lediglich Verhaltensintentionen und nicht Verhalten selbst zu erklären vermochte, führen sie darauf zurück, daß das für die Untersuchung verwendete Verhalten (Seminarbesuch) zu stark unter eigener Kontrolle und zu wenig unter Kontrolle anderer Bedingungen stand. In einer zweiten Untersuchung zur Vorhersage der Abschlußnoten eines speziellen Kurses gelingt eine Bestätigung der Modellannahmen lediglich mit den Daten einer zweiten Messung gegen Ende des Kurses, d.h. nachdem die Studenten bereits Rückmeldung über ihre Studienleistungen erhalten hatten und relativ gut gesicherte Angaben über ihre wahrgenommene Kontrolle machen konnten.

Ajzen & Madden (1986) schließen daraus, daß Verhalten nur dann unabhängig von Verhaltensintentionen mit der Variable "wahrgenommene Kontrolle" vorhergesagt werden kann, wenn (1) das Verhalten zumindest teilweise durch Faktoren determiniert ist, die außerhalb der Kontrollmöglichkeiten der Person selbst liegen (2) die Angaben über die wahrgenommene Kontrolle eine reale Grundlage haben.

Das Ausmaß der Verhaltenskontrolle ist damit ein Konstrukt, das gleichzeitig berücksichtigt, ob ein Verhalten als Resultat eines ausführlichen Analyseprozesses der Situation und der eigenen Verhaltensmöglichkeiten erfolgt oder stärker einer oberflächlichen Reaktion auf die situativen Gegebenheiten gleicht, die aus was für Gründen auch immer einen aktiven kognitiven Steuerungsprozeß des Verhaltens weitgehend verhindert haben.

## 2.3 Auswirkungen von Wirksamkeitskognitionen auf Verhalten

### (a) Verhaltensaussführung unter erschwerten Bedingungen

Die Einschätzung der eigenen Wirksamkeit hat nach Bandura (1986) einen Einfluß darauf, wieviel Anstrengung die Person investiert und wie lange sie angesichts von Schwierigkeiten oder aversiven Erfahrungen durchhält. In Untersuchungen von Bandura und seinen Mitarbeitern und auch von anderen Autoren konnte nachgewiesen werden, daß Personen mit hohen Wirksamkeits-Erwartungen sich mehr Mühe geben und auch höhere Anforderungen an ihr Verhalten stellen. Die weiterreichenden Folgen dieser Ergebnisse für den Lernprozeß selbst, die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, das Selbstbewußtsein und den Aufbau von weiteren Fähigkeiten sind im vorliegenden Zusammenhang nicht weiter interessant. Herausgestellt werden soll an dieser Stelle lediglich, daß Wirksamkeits-Erwartungen einen Einfluß darauf haben, wieweit man angesichts von Bedingungen, die der Ausführung des Verhaltens entgegenstehen, das Verhalten dennoch auszuführen in der Lage ist.

### (b) Wirksamkeit und einstellungsrelevantes Verhalten

Unter Bezug auf die Theorie des geplanten Verhaltens untersuchen Ronis & Kaiser (1985) unter anderem auch das Vertrauen in die eigene Fähigkeit, das Verhalten auszuführen. Ziel ihrer Untersuchung war unter Verwendung eines komplexen Modells der Beziehungen zwischen Einstellungen, Verhaltensintentionen, Verhaltenserfahrungen und sozialen Einflüssen, das Bedingungsgefüge für die tatsächliche Durchführung von Krebsvorsorgeuntersuchungen zu klären. Die Autoren finden eine deutliche Beziehung zwischen ihrem Maß des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und der tatsächlichen vergangenen und intendierten Verhaltensausführung.

Das von ihnen verwendete "Vertrauen in die eigene Fähigkeit" ist eine Variable, die dem Konzept der Wirksamkeits-Erwartungen von Bandura sehr ähnlich ist. Genau genommen wird damit ein Aspekt der Wirksamkeits-Erwartungen getroffen, der die auf seiten der Person selbst liegenden Voraussetzungen für die Verhaltensaussführungen betrifft. Ein weiterer Aspekt der Wirksamkeits-Erwartungen wird allerdings in ihrer Vertrauensvariable nicht berücksichtigt, nämlich die in der Situation möglichen Hindernisse, die aus Sicht der Person auftreten können. Eine Einschätzung der Erwartungen, in welchem Ausmaß man in der Lage sein wird, das Verhalten in einer bestimmten Situation zu zeigen, sollte allerdings auch diese möglichen einschränkenden oder fördernden Bedingungen berücksichtigen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es bereits erste Ansätze gibt, ein kognitives Konstrukt zu etablieren, mit dem die Erwartung der Verhaltensaussführung unter Berücksichtigung personspezifischer und situativer Bedingungen theoretisch konstruiert wird und aus dem empirische Indikatoren ableitbar sind.

## 3. Das Erfahrungskonstrukt "Verfügbarkeit" und das Erwartungskonstrukt "Wirksamkeit"

Im folgenden werden die beiden kognitiven Konstrukte, die in mehreren Untersuchungen (Mielke, 1990) zur Ergänzung des Einstellungskonstrukts verwendet werden, spezifiziert. Dabei wird das Erfahrungskonstrukt "Verfügbarkeit" als ein Merkmal von Einstellungen verstanden, das die Stärke, Sicherheit und Zugriffsnähe einer Einstellungsposition kennzeichnet. Es wird begründet, wieso zwischen verfügbaren Einstellungen ein engerer Zusammenhang mit Verhalten erwartet werden kann als bei weniger gut verfügbaren Einstellungen. Das Erwartungskonstrukt "Wirksamkeit" wird als Konstrukt der kognitiven Kontrolle über das eigene Verhalten präzisiert und der zu erwartende Beitrag eines solchen Konstrukts zur Verhaltensvorhersage wird erläutert.

### 3.1 Verfügbarkeit als Konstrukt für Sicherheit, Stärke und Zugriffsnähe von Einstellungen

Das für die Klärung der Einstellungs-Verhaltens-Beziehung in den empirischen Untersuchungen verwendete Verfügbarkeits-Konstrukt knüpft an die weiter oben dargelegten Überlegungen von Fazio und seinen Mitarbeitern an. Die zentrale Idee dabei ist, ein Konstrukt zu konzipieren, das Aufschluß über Ausmaß und Art der Erfahrungen gibt, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt in bezug auf den Einstellungsgegenstand verwertet worden sind. Als zusätzliches Merkmal einer bestimmten Einstellungsposition wird auf diese Weise der Erfahrungshintergrund mit in Betracht gezogen, auf dem die vertretene Einstellungsposition beruht.

Der Zusammenhang zwischen der Erfahrungsart und der Verfügbarkeit einer Einstellung erscheint zunächst einmal plausibel und gut belegt. Der lerntheoretische Erklärungsansatz erlaubt dabei auch, Einstellungspositionen als Bewertungen zu verstehen, die auf sozialen Erfahrungen basieren. Die tatsächliche oder vorgestellte Anwesenheit von Personen der sozialen Umwelt kann sich bei Schlußfolgerungen aus direktem Verhalten eher auswirken als wenn indirekte Erfahrungen vorliegen, weil der Vorgang prinzipiell überprüfbar ist, d.h. die Zugänglichkeit des offenen Verhaltens ist für Personen der sozialen Umwelt genauso gegeben, wie für die ausführende Person selbst. Objekt-Bewertungs-Assoziationen, die unter tatsächlicher oder vorgestellter Kontrolle anderer Personen entstehen oder beeinflußt werden, stehen daher eher mit den geltenden *sozialen Normen* in Einklang. Die für die Person relevanten sozialen Normen spielen auf diese Weise bereits bei der Bildung oder Änderung der Einstellungsposition eine Rolle. Zumindest in solchen Situationen, in denen diese Normen Gültigkeit haben, haben Verhaltensweisen im Sinne der vertretenen Einstellungsposition auch eine günstigere Realisierungschance. Bisher in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung als bedeutsam nachgewiesene Drittvariablen, die die normative Bindung des Verhaltens berücksichtigen, werden also durch das hier verwendete Verfügbarkeits-Konstrukt indirekt mit berücksichtigt, da sie bei Verhaltensinterpretationen wirksam sind. Das gilt auch für die normative Komponente des Verhaltensvorhersage-Modells von Fishbein & Ajzen (1975), die nachgewiesenermaßen eine wichtige Rolle für die Vorhersage von Verhalten neben Einstellungen spielt. Die Berücksichtigung solcher normativer Komponenten wird bei Einbeziehung des Verfügbarkeitskonstrukts zur Verhaltensvorhersage weitgehend überflüssig.

Auch die *emotionale Grundlage* von Einstellungen läßt sich in die Konzeption des Verfügbarkeits-Konstrukts integrieren. Emotionale Begleiterscheinungen sind bei direkten Erfahrungen intensiver und glaubwürdiger als bei indirekten Erfahrungen. Mit starken Emotionen einhergehende indirekte Erfahrungen sind zwar ebenso denkbar wie ausgesprochen unterkühlt erlebte unmittelbare Erfahrungen. Bei emotionalisierter indirekter Erfahrung gibt es aber immer genügend Möglichkeiten, die Erfahrungen abzuwerten und für irrelevant zu halten, indem man beispielsweise die Glaubwürdigkeit der Informationsquelle anzweifelt. Wenn man sich beim Lesen eines Zeitungsartikels sehr stark beeindruckt läßt, kann der verantwortliche Redakteur oder die Zeitung für nicht meinungsführend und wenig einflußreich erklärt und damit nachträglich der Einfluß relativiert werden. Bei eigenen Erfahrungen ist dagegen der Eindruck authentisch und man selbst der einzige Maßstab für die emotionale Wirkung solcher einstellungsrelevanter Informationen. Daher gibt es bei direkten Erfahrungen sehr viel weniger Möglichkeiten, den Eindruck nachträglich wieder einzuschränken oder zurücknehmen. Die emotionalen Begleiterscheinungen sind bei direkten Erfahrungen (möglicherweise je nach persönlicher Neigung oder in Abhängigkeit vom Einstellungsgegenstand) eine einflußreichere Informationsquelle als bei indirekten Erfahrungen. Sie erlauben - wie das Verhalten selbst - Schlußfolgerungen über die eigene Einstellungsposition. Daher hat man durch die Operationalisierung eines Verfügbarkeitskonstrukts einen großen Anteil der emotionalen Grundlagen von Einstellungen mit erfaßt.

Es zeigt sich, daß eine ganze Reihe von Vorstellungen über die Festigung von Einstellungspositionen mit der angenommenen Beziehung zwischen direkten Erfahrungen und der Assoziationsstärke von Objekt und Bewertung in Einklang gebracht werden können. Außerdem kann angenommen werden, daß - wie weiter oben bereits ausgeführt wurde - die Verfügbarkeit der Einstellung ein Einstellungsmerkmal ist, das bisher verwendete Maße der Stärke einer Einstellungsposition ersetzt.

Die Assoziationsstärke zwischen einem Einstellungsgegenstand und der Bewertung wird durch bestimmte für die Evaluation bedeutungsvolle Erfahrungen gebildet. Der Zugang zu der Bewertung wird durch die Assoziationsstärke vermittelt. Damit ist auch der Zugriff auf die Bewertung gebahnt, die das Verhalten gegenüber dem Einstellungsgegenstand bestimmt. Fazio und seine Mitarbeiter stellen sich vor, daß angesichts eines bestimmten Einstellungsgegenstandes die Bewertung aktualisiert wird und dann verhaltensleitend wirkt, d.h., das Verhalten wird in Übereinstimmung mit dieser Bewertung ausgeführt. Dabei ist es umso wahrscheinlicher, daß man die entsprechenden Verhaltensweisen zur Hand hat, wenn die aktualisierten Bewertungen aus dem Verhalten gegenüber dem Einstellungsgegenstand hervorgegangen sind.

Zusammenfassend läßt sich festhalten: Die für die Einstellungsposition wichtigen Erfahrungen schlagen sich in der Verfügbarkeit der Einstellung nieder. Das Ausmaß der Verfügbarkeit gibt an, wie schnell der Kodierungsprozeß abläuft, d.h., wie schnell Bewertungen von Reizen stattfinden und für die Steuerung von weiteren Reaktionen gegenüber diesen Reizen zur Verfügung zu stehen.

### 3.3 Erfassung von Verfügbarkeit

Aus der sozialen Kognitionsforschung ist bekannt, daß die Geschwindigkeit, mit der Bewertungskategorien zu einem bestimmten Zeitpunkt aktiviert werden können, von der Häufigkeit vorangegangener Aktivierungen und auch vom zeitlichen Abstand ("recency") vorheriger Aktivierungen abhängig ist (Higgins, Kuiper & Olson, 1981). Die Verwendung des Verfügbarkeitskonstrukts in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung in enger Anlehnung an das in der Urteilsforschung verwendete Konzept der Verfügbarkeit bringt einige Probleme mit sich. Es besteht die Gefahr, daß bei der Operationalisierung von Verfügbarkeit z.B. über Reaktionszeiten, wie es in der Wahrnehmungs- und Urteilsforschung angemessen ist, nicht so sehr der längerfristige Erfahrungshintergrund der Einstellung, sondern vielmehr die Neuigkeit der Einstellung und die Häufigkeit der Einstellungsäußerung - also eher kurzfristig zurückliegende Erfahrungen - erfaßt werden. Kürzere Reaktionszeiten sind dann als Hinweis auf eine möglicherweise nur für kurze Zeit gestärkte Assoziation zu interpretieren, haben aber mit einem für die Einstellungs-Verhaltens-Forschung sinnvollen Verfügbarkeitskonzept, das eine auch längerfristig bestehende Stärke einer Einstellungsposition kennzeichnen soll, nur bedingt zu tun.

Für die Vorhersage von Verhalten aus Einstellungen sind daher Operationalisierungen der Verfügbarkeit der Einstellung sinnvoller, die einen eindeutigen Schluß darauf zulassen, daß die Verfügbarkeit auf längerfristigen Verhaltenserfahrungen und nicht auf einer kurzfristig höheren Verfügbarkeit aufgrund von mehrfachen oder kurz zurückliegenden Aktualisierungen der Objekt-Bewertungs-Assoziationen, z.B. durch Einstellungserhebungen beruht.

In der nachfolgenden empirischen Untersuchung werden unterschiedliche Operationalisierungen von Verfügbarkeit verwendet. Dabei wird auf die Erfahrungsgrundlagen verfügbarer Einstellungen zurückgegriffen. Daneben werden auch direkte Einschätzungen der Sicherheit von Einstellungsurteilen als Ausdruck der Festigkeit, mit der eine Einstellungsposition vertreten wird, zur Erfassung von Verfügbarkeit verwendet. Es wird zu überprüfen sein, welche Art der Operationalisierung für den Zweck der Verhaltensvorhersage aus Einstellungen am besten geeignet ist.

### 3.4 Wirksamkeitskognitionen und die Beziehung zwischen Intention und Ausführung von Verhalten

Ebenso wie die Verfügbarkeit ist das in den empirischen Untersuchungen für die Präzisierung der Verhaltensvorhersage durch Einstellungen zu verwendende Erwartungskonzept in Verhaltenserfahrungen begründet. Im Gegensatz zur Verfügbarkeit handelt es sich bei diesem Erwartungskonzept allerdings nicht um ein Merkmal der Einstellungen, sondern um eine kognitive Variable zur Verhaltensvorhersage, die konzeptionell unabhängig davon ist, daß sie im vorliegenden Zusammenhang für den besonderen Fall der Vorhersage von einstellungsrelevantem Verhalten Verwendung findet.

Das für die Untersuchungen verwendete Erwartungskonstrukt wird hier in Anlehnung an die Erwartungen der Wirksamkeit, wie sie von Bandura (1977) erstmals zur Verhaltensvorhersage konzipiert wurden, auf die Einstellungs-Verhaltens-Beziehung übertragen. Die dem Wirksamkeits-Konstrukt zugrundeliegende Idee wird deutlich, wenn man bedenkt, daß selbst intendiertes Verhalten nicht immer auch tatsächlich ausgeführt wird. Schwach ausgeprägte Intentionen, unvorhersehbare Bedingungen in der Situation oder Faktoren, die ein Interaktionsprodukt zwischen den Situationsbedingungen und der Person sind, wenn einem beispielsweise klar wird, daß man sich in der bevorstehenden Situation aus Angst anders verhalten wird, als man sich vorgenommen hat, können dazwischentreten und die Verhaltensaufführung hemmen, fördern oder sonstwie verändern.

Das Wirksamkeits-Konstrukt ist als subjektive Erwartung der Verhaltensaufführung konzipiert. Die von der Person verlangten Angaben über die von ihr selbst erwartete Verhaltensaufführung ist dabei auf spezifische Situationen und Verhaltensweisen bezogen. Solche Antizipationen der Verhaltensaufführung werden sicherlich im Alltag normalerweise nicht vorgenommen. Erst in dem Moment, in dem diese Erwartungen erfragt werden, gerät die Verhaltensaufführung unter die kognitive Kontrolle solcher Überlegungen. Für die Vorhersage von Verhalten aus Einstellungen ist mit dieser kognitiven Variable eine weitere Präzisierung der Verhaltensvorhersage möglich, die sich auf eine Einschätzung der Ausführungschancen des Verhaltens aus der Sicht der Person selbst stützt. In die Einschätzung der Person gehen die eigenen Auffassungen über ihre Verhaltensmöglichkeiten ein, die sie aus der Kenntnis ihrer Fähigkeiten und aus den vorangegangenen Erfahrungen in ähnlichen Situationen ableiten kann. Es gehen aber auch die Kenntnisse der Person über ihre eigene Störanfälligkeit, den Einfluß von Stimmungen und anderen in der Situation der Verhaltensaufführung aktuellen psychischen Zuständen ein. Das Konstrukt umfaßt, inwieweit die Person selbst meint, Verhalten so ausführen zu können, wie sie es geplant und/oder sich vorgestellt hat, indem die Bedingungen der Verhaltensaufführung von der Person antizipiert und ins Kalkül gezogen wurden. Es wird davon ausgegangen, daß in Form der eigenen Erwartung an die Verhaltensaufführung zum Ausdruck kommt, wie die Person die Verhaltensaufführungsbedingungen wahrnimmt und wie unter Berücksichtigung der Kenntnisse ihrer Fähigkeiten, sowie ihrer langfristigen und kurzfristigen Reaktionsdispositionen das Ergebnis der Extrapolation auf die Verhaltensaufführung ausfällt.

### 3.5 Generalisierte und spezifische Wirksamkeits-Erwartungen

Bandura hat das Selbst-Wirksamkeits-Konstrukt für die Vorhersage spezifischen Verhaltens konstruiert, um zeigen zu können, daß ein kognitiver Prozeß der Informationsverarbeitung und -bewertung die Nutzbarmachung von Lernerfahrungen für nachfolgendes Verhalten vermittelt. Bei der Einschätzung der erwarteten Ausführung eines spezifischen Verhaltens in einer spezifischen Situation werden die von außen erwarteten verhaltensbeeinflussenden Bedingungen zu den unter eigener Kontrolle stehenden Bedingungen der Verhaltensaufführung ins Verhältnis gesetzt.

Ähnlich wie Rotter (1954) sich vorstellt, daß spezifische Erwartungen im Laufe der Zeit über die unterschiedlichsten Situationen hinweg generalisiert werden können, kann auch für die Wirksamkeits-Erwartungen angenommen werden, daß sie in dem Maß zu generalisierteren Erwartungen werden, wie übereinstimmend erlebt wird, daß der Anteil der unter eigener bzw. externer Kontrolle stehenden Verhaltensbedingungen überwiegt. Dadurch können für bestimmte Verhaltensbereiche - oder bei noch stärkerer Generalisierung als allgemeine personspezifische Tendenz - die Erwartungen in Richtung auf eine Unabhängigkeit der Realisierungsmöglichkeiten intendierten Verhaltens von situativen Bedingungen gerichtet sein oder auf der anderen Seite die Erwartung der Abhängigkeit der Verhaltensaufführung von äußeren Bedingungen der Situation stärker ausgeprägt sein. Eine solche Verallgemeinerung spezifischer Selbst-Wirksamkeits-Erwartungen führt letztlich zu einem personspezifischen Merkmal ähnlich der internen versus externen Kontrollüberzeugung wie es von Rotter (1966) konzipiert wurde.

Für die Klärung des Einstellungs-Verhaltens-Zusammenhangs erscheint ein Erwartungskonstrukt auf mittlerem Spezifitätsniveau angemessen. In Anlehnung an ein Einstellungskonzept, bei dem davon

ausgegangen wird, daß Einstellungen relativ überdauernde Konstrukte sind, die zu einem bestimmten Zeitpunkt das Verhalten in gewissem Ausmaß mitbestimmen, sollte auch für das Erwartungskonstrukt eine ähnliche Generalisierungsebene angestrebt werden. In den nachfolgenden Untersuchungen werden Wirksamkeits-Erwartungen unterschiedlichen Spezifitätsgrades verwendet. Es wird zu überprüfen sein, welches Spezifitätsniveau für die Vorhersage einstellungsrelevanten Verhaltens angemessen ist.

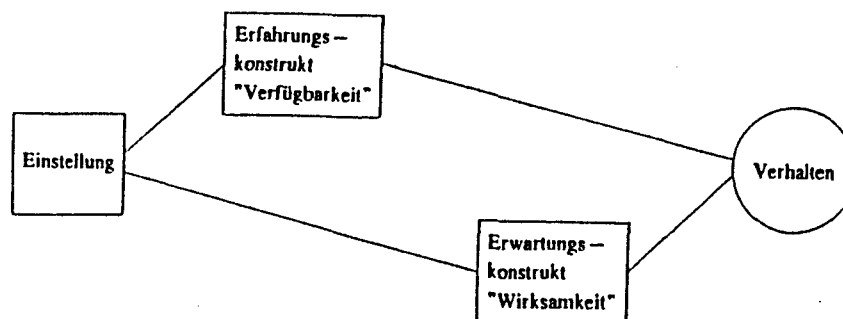
#### 4. Die empirische Fragestellung: Die Konsistenz von Einstellung und Verhalten unter Berücksichtigung von Erfahrung ("Verfügbarkeit") und Erwartung ("Wirksamkeit")

Von dem Erfahrungskonstrukt "Verfügbarkeit" wird erwartet, daß die Vorhersage von Verhalten aus Einstellungen unter Berücksichtigung eines solchen Konstrukts verbessert werden kann, da wesentliche Entstehungsbedingungen der Einstellung in einem solchen Merkmal zusammenfassend widerspiegelt werden. Es wird angenommen, daß bei höherer Verfügbarkeit der Einstellung die Verhaltensvorhersage aus Einstellungen präziser erfolgen kann, da verfügbare Einstellungen eher verhaltensleitend sind als weniger verfügbare Einstellungen.

Bei Berücksichtigung des Einstellungsmerkmals "Verfügbarkeit" gelten für die Vorhersage von Verhalten aus Einstellungen immer noch die einschränkenden Bedingungen, daß eine solche Vorhersage nur sinnvoll ist, wenn das Verhalten unter Kontrolle der Person selbst steht, d.h., die Person das Verhalten völlig frei wählen kann und nicht durch situative Bedingungen zur Ausführung ganz bestimmter Verhaltensweisen mehr oder weniger gezwungen ist. Um die Verhaltensvorhersage aus Einstellungen von diesen Einschränkungen zu befreien, ist die Einführung eines "Wirksamkeits"-Konstrukts notwendig, das die Antizipation der Verhaltensausführung unter Berücksichtigung des zu erwartenden Ausmaßes an freier Wählbarkeit des Verhaltens erfaßt. Ein solches Konstrukt ist notwendigerweise ein Konstrukt, das die Kognitionen auf seiten der Person erfaßt. In diesem Fall wird die Überzeugung oder Erwartung der Person zu erfassen versucht, inwieweit mehr oder weniger spezifisches Verhalten tatsächlich ausgeführt werden wird.

Die Berücksichtigung eines solchen Konstrukts macht es möglich, jegliches Verhalten vorherzusagen und die Verhaltensvorhersage nicht auf solche Verhaltensweisen zu beschränken, die für die Person ohne Einschränkungen frei wählbar sind. Es wird in den Untersuchungen zu überprüfen sein, inwieweit es gelingen kann, neben der Einstellungs-Verfügbarkeit auch ein solches auf einstellungsrelevantes Verhalten bezogenes Konstrukt zu erfassen. Ziel der theoretischen Überlegungen und empirischen Untersuchungen ist es also, durch die Einführung zweier kognitiver Konstrukte in die Einstellungs-Verhaltens-Beziehung die Berücksichtigung einer immer größeren Zahl von Drittvariablen überflüssig zu machen und der zunehmenden Spezifizierung der Einstellungsforschung entgegenzuwirken.

Das nachfolgende Modell der Einstellungs-Verhaltens-Beziehung zeigt die zu untersuchenden Beziehungen im Überblick:



## Literatur

- Ajzen, I. (1985). From intentions to actions: A theory of planned behavior. In J. Kuhl & J. Beckmann (Eds.), *Action-control: From cognition to behavior* (pp. 11-39). Heidelberg: Springer.
- Ajzen, I. & Fishbein, M. (1970). The prediction of behavior from attitudinal and normative variables. *Journal of Experimental and Social Psychology*, 6, 466-487.
- Ajzen, I. & Madden, T. (1986). Prediction of goal-directed behavior: Attitudes, intentions, and perceived behavioral control. *Journal of Experimental Social Psychology*, 22, 453-474.
- Bandura, A. (1977a). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84, 151-215.
- Bandura, A. (1977b). *Social learning theory*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice Hall.
- Bandura, A. (1982). The self and mechanisms of agency. In J. Suls (Ed.), *Psychological perspectives on the self*. Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Bandura, A., Adams, N.E. & Beyer, J. (1977). Cognitive processes mediating behavioral change. *Cognitive Therapy and Research*, 1, 287-310.
- Bem, D.J. (1967). Self-perception. An alternative interpretation of cognitive dissonance phenomena. *Psychological Review*, 74, 183-200.
- Bem, D.J. (1972). Self-perception theory. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol.6; pp. 1-62). New York: Academic Press.
- Biran, M. & Wilson, G.T. (1981). Treatment of phobic disorders using cognitive and exposure methods: A self-efficacy analysis. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 49, 886-899.
- Chaiken, S. & Baldwin, M.W. (1981). Affective-cognitive consistency and the effect of salient behavioral information on the self-perception of attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41, 1-12.
- DeFleur, M.L. & Westie, F.R.: Attitude as a scientific concept. *Social Forces*, 1963, 42, 17-31.
- Fazio, R.H. & Zanna, M.P. (1981). Direct experience and attitude-behavior consistency. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol.14; pp. 161-202). New York: Academic Press.
- Feltz, D.L., Landers, D.M. & Raeder, U. (1979). Enhancing self-efficacy in high-avoiding motor tasks: A comparison of modeling techniques. *Journal of Sport Psychology*, 1, 112-122.
- Fishbein, M. (Ed.) (1967). *Readings in attitude theory and measurement*. New York: Wiley.
- Fishbein, M. (1980). A theory of reasoned action: Some applications and implications. In M.M. Page (Ed.), *Nebraska Symposium on Motivation 1979. Beliefs, attitudes and values*. Lincoln, London: University of Nebraska Press.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, attitude, intention, and behavior: An introduction to theory and research*. Reading (MA): Addison-Wesley.
- Flammer, A. (1990). *Erfahrung der eigenen Wirksamkeit*. Göttingen: Hogrefe.
- Higgins, E.T., Kuiper, N.A. & Olson, J.M. (1981). Social cognition: A need to get personal. In E.T. Higgins, C.P. Herman & M.P. Zanna (Eds.), *Social cognition: The Ontario symposium* (Vol.1; pp. 395-420). Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum.
- Irle, M. (1960). Eine Analyse von Beziehungen zwischen verwandten Einstellungen und Kenntnissen über den Gegenstand der Einstellung. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*, 7, 547-573.
- Jones, E.E. & Nisbett, R.E. (1971). *The actor and the observer: Divergent perceptions of the causes of behavior*. Morristown, New Jersey: General Learning Press.
- Mielke, R. (1984). *Lernen und Erwartung*. Bern: Huber.
- Mielke, R. (1986). Zur Selbst-Wirksamkeits-Theorie Banduras: Untersuchung der Veränderung des Redeverhaltens und des Durchsetzungsverhaltens in der Gruppe. *Archiv für Psychologie*, 138, 39-52.



- Mielke, R. (1990). *Kognitive Konzepte und die Konsistenz sozialen Verhaltens*. Unveröff. Habilitationsschrift, Bielefeld.
- Pryor, J.B. Gibbons, F.X., Wicklund, R.A., Fazio, R.H. & Hood, R. (1977). Self-focused attention and self-report validity. *Journal of Personality*, 45, 514-527.
- Regan, D.T. & Totten, J. (1975). Empathy and attribution: Turning observers into actors. *Journal of Personality and Social Psychology*, 32, 850-856.
- Ronis, D.L. & Kaiser, M.K. (1985). *Correlates of breast self-examination decisions in a sample of college women: An analysis of linear structural relations*. Michigan: Michigan University Press.
- Rotter, J.B. (1954). *Social learning and clinical psychology*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Rotter, J.B. (1966). Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. *Psychological Monographs: General and Applied*, 80 (1, No. 609).
- Schachter, S. (1964). The interaction of cognitive and physiological determinants of emotional state. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Vol.1). New York: Academic Press.
- Schifter, D.B. & Ajzen, I. (1985). Intention, perceived control and weight loss: An application of the theory of planned behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 49, 843- 851.
- Schunk, D.H. (1982). Effects of effort attributional feedback on children's perceived self-efficacy and achievement. *Journal of Educational Psychology*, 74, 548-556.
- Schunk, D.H. (1983). Ability versus effort attributional feedback: Differential effects of self-efficacy and achievement. *Journal of Educational Psychology*, 75, 848-856.
- Schwarzer, R. (1981). *Streß, Angst und Hilflosigkeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Skinner, E.A., Chapman, M. & Baltes, P.B. (1988). Control, means-ends and agency beliefs: A new conceptualization and its measurement during childhood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 117-133.
- Warner, L.G. & DeFleur, M.L. (1969). Attitude as an interactional concept: Social constraint and social distance as intervening variables between attitudes and action. *American Sociological Review*, 34, 153-169.
- Wicker, A.W. (1969). Attitudes versus actions: The relationship of verbal and overt behavioral responses to attitude objects. *Journal of Social Issues*, 25, 41-78.
- Wicker, A.W. (1971). An examination of the "other variables" explanation of attitude-behavior inconsistency. *Journal of Personality and Social Psychology*, 19, 18-30.

## **Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie**

Psychologische Forschungsberichte, herausgegeben von Hans Dieter Mummendey,  
Universität Bielefeld, Postfach 100131, 4800 Bielefeld 1  
(pro Heft DM 2,50)

- Nr.140 R.Mielke: Überprüfung der Struktur des Selbsteinschätzungsverfahrens von Mummendey, Riemann & Schiebel (1983) (6/88)
- Nr.141 H.D.Mummendey, R.Mielke: Die Selbstdarstellung von Sportlern als Persönlichkeit (8/88)
- Nr.142 R.Niketta: Zum Einfluß kognitiver Belastung auf die Beurteilung von Musikstücken unterschiedlicher Komplexität (10/88)
- Nr.143 H.D.Mummendey: Günstige und ungünstige Selbstdarstellung gegenüber verschiedenartigen Rezipienten (12/88)
- Nr.144 R.Niketta: Das Phänomen der "romantischen Liebe" aus sozialpsychologischer Perspektive (2/89)
- Nr.145 R.Mielke, R.Kilian: Wenn Teilskalen etwas anderes messen als die Gesamtskala - Untersuchungen zum Self-Monitoring-Konstrukt (4/89)
- Nr.146 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: I. Autobiographie, Tagebuch, Theater, Performance, Selbstporträt (6/89)
- Nr.147 R.Niketta: Zum Zusammenhang zwischen Prototypikalität, Komplexität und ästhetischem Urteil (8/89)
- Nr.148 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: II. Öffentlichkeit als soziologisches und psychologisches Problem (9/89)
- Nr.149 R.Mielke: Ein Fragebogen zur Wirksamkeit der Selbstdarstellung in sozialen Situationen (SWSD) (11/89)
- Nr.150 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: III. Theorien des Selbst und der Selbstdarstellung (1/90)
- Nr.151 R.Mielke: Umwelteinstellung und Verhaltenserwartung (3/90)
- Nr.152 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: IV. Empirisch-psychologische Befunde (5/90)
- Nr.153 M.Koller: Sozialpsychologie des Vertrauens. Ein Überblick über theoretische Ansätze (7/90)
- Nr.154 R.Mielke: Eine Untersuchung zu umwelt- und gesundheitschonenden Einstellungen und Verhaltensweisen (9/90)
- Nr.155 H.D.Mummendey: Selbstdarstellungsverhalten: V. Selbst-Wirksamkeits-Erwartung der Selbstpräsentation (11/90)
- Nr.156 R.Mielke: Differentielle Psychologie des Vertrauens (1/91)
- Nr.157 B.Simon, C.Massau: Soziale Identifikation, Ingroup-Favorisierung und Selbst-Stereotypisierung: Der Fall Oskar Lafontaine und die Saarländer (3/91)
- Nr.158 B.Leuschner: Der Einfluß von Gruppensymbolen und Symbolverletzung auf das Verhalten gegenüber einer Outgroup (6/91)
- Nr.159 D.Kammer, J.Sander & M.Arnold: Dyadic interaction with partner and alleged stranger in an experimental game: Depressed, mixed, and nondepressed dyads (9/91)
- Nr.160 R.Niketta, B.Schröder: Das eigene Aussehen als Anker für die Beurteilung anderer Personen: Welche Rolle spielt hierbei die öffentliche Selbstaufmerksamkeit? (12/91)
- Nr.161 H.D.Mummendey: Zur Psychologie des kreativen Schreibens: Eine Literaturübersicht (2/92)
- Nr.162 R.Mielke: Einstellungsverfügbarkeit und Verhaltenswirksamkeit: I. Theorie (5/92)
- Nr.163 H.D.Mummendey: Eine Skala zum deutschen Nationalstolz (8/92)
- Nr.164 R.Mielke: Wertvorstellungen männlicher und weiblicher jugendlicher Sportler (11/92)